

## ZUR DISKUSSION

### KAPITALISMUS UND CHRISTENTUM IM BLICK AUF DIE WIRTSCHAFTS - ORDNUNG ALT-HERRNHUTS (1)

von Theodor Kootz, Königswald

"Und Jesus ging zum Tempel Gottes hinein und trieb heraus" die Händler aller Art, Verkäufer, Käufer, Wechsler, Taubenkrämer. Sagt diese Demonstration nicht, daß Händler in der Regel gottlose Menschen und ihr Gewerbe zwar notwendig, doch sündhaft sei? "Man kann nicht Gott dienen und dem Mammon".

Die Kaufleute im Tempel hatten keine Skrupel. Die meisten, die Jesus so 'maßregelte', werden wohl auch die ihnen gegebene 'Maßregel' nicht verstanden haben und ihren Handel an diesem günstigen vielbesuchten Ort weitergeführt haben. Dürfen Kaufleute mit ihrer 'beruflichen' Pflicht zum Handeln Skrupel haben?

Ein Kaufmann mit Skrupeln war Abraham Dürninger. Er hätte den Kaufmannsberuf aufgegeben, wäre ihm nicht in Herrnhag, unter Zinzendorfs Ausstrahlung, klar geworden, daß ein guter Kaufmann auch zugleich ein guter Christ sein könne (2). Von Zinzendorf zum Leiter des Herrnhuter Kramladens bestellt (3), baute Dürninger als Unternehmer, nach streng kapitalistischen Grundsätzen, in wenigen Jahren ein Weltunternehmen auf (4) gleich dem treuen Knecht des Gleichnisses, der mit den fünf geliehenen Zentnern seines Herrn handelte und andere fünf Zentner gewann, um dem Herrn zehn Zentner zurückgeben zu können.

Dürninger ging zielstrebig seinen Weg, obwohl Zinzendorf selbst bisweilen die christliche Grundlage der Arbeit dieses gewinnstrebigem Kaufmanns anzweifelte (5), und obwohl die Herrnhuter Brüder im Brüderhaus mit ihren Vorstellungen, die denjenigen des heutigen Sozialismus sehr nahe kommen, eine Auflösung dieses Unternehmens anstrebten (6). Antikapitalismus, damals wie heute.

Wie man zum kapitalistischen Wirtschaftssystem auch stehen mag, eines muß man ihm zugestehen, daß es bisher wenigstens die wirksamste Wirtschaftsform war: Wirksam im Hinblick auf Wertschöpfung, die zugleich den Verbraucher mitproduzierte. Sehr leicht wird der Verbrauch mit dem Fremdwort "Konsum" linguistisch fremd, unnatürlich, verächtlich gemacht. Konsum wird zur Forderung des Konsumenten: "Aber bitte mit Sahne".

Schon etwa 20 Jahre nach der Gründung von Herrnhut kam auch dorthin der 'Konsum'. Kuchen - Backverbote (7) und Kleiderordnung (8) hinderten nicht, daß Herrnhut schließlich doch ein Aristokratenort wurde (9). Die kulturelle Tradition des Feudalismus wirkte lange nach. Wie eng ist das Nadelöhr, durch das ein Kamel leichter hindurchgeht als ein Reicher?

Was ist Kapitalismus? Ist das nur die wirtschaftliche Spielregel, nach der geborgtes Kapital die "Arbeit" so (schlecht) bezahlt, daß durch sie (und auf ihre Kosten) aus geringst möglichem Einsatz und höchst rationell eine größtmögliche Warenmenge erzeugt wird, deren Erlös so unbegrenzt hoch sein soll, daß nach Abzug der Zinsen für das geliehene Kapital, der Tilgung für getätigte Anlageninvestitionen und der Steuern für den Staat noch möglichst viel Gewinn übrigbleibt? Ist das nur das Spiel zwischen Geld, Arbeit, Anlagen und Waren mit dem einzigen Zweck der Gewinnmaximierung, der "Profitmaximierung" im herabsetzenden Fremdwort? Ist dies alles, und ist der Kapitalismus dieser Definition etwas Böses?

Auch Dürninger ließ sich für Erweiterungsinvestitionen seiner Fabrik Geld z. B. von den damaligen größten "Kapitaleignern", dem Adel (10). Die von ihm bezahlten Arbeiter - die Löhne an die Brüder waren höher als die an die Dörf-ler (11) - konnten bisweilen kaum den Lebensunterhalt sichern (12). Aber von dem Erlös der Waren erzielte Dürninger nach Abdeckung aller Verbindlichkeiten noch Gewinne (3). War er deshalb ein böser Kapitalist?

Ist das Gewinnstreben an sich böse? Die Summe volkswirtschaftlicher Gewinne kann unabhängig davon, was mit diesen Gewinnen geschieht, dem Wachstum gleichgesetzt werden. Ist dann auch Wachstum an sich etwas Böses?

Vielleicht kommt man der Beantwortung dieser Fragen etwas näher, wenn man danach fragt, wo das Gewinnstreben als Wirtschaftsprinzip herkommt. Gewinnstreben Einzelner hat es schon immer gegeben. Der Gewinn als Prinzip, als Grundlage eines (vielfachschmähnten) wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Systems bildete sich erst nach der Reformation, als Folge protestantisch-puritanischer Ethik.

Nach Max Weber (13) hat Luther in seiner Bibelübersetzung in Jesus Sirach zum ersten Mal den Begriff des Berufs im Sinne der Berufung geprägt: "Bleibe in Gottes Wort . . . vertraue du Gott und bleibe in deinem Beruf". Der Beruf als Auftrag Gottes entspräche dann protestantischer Ethik. Das bedeutet, daß der Mensch nicht arbeitet, um zu leben, sondern lebt, um zu arbeiten. Dies ist nach Luther (14) die Arbeit aus der Frömmigkeit heraus, die Arbeit, die Adam und Eva im Paradies vor dem Sündenfall aufgetragen war, den Garten Eden zu bebauen und zu behüten (15). Die Arbeit, die Luther meint, ist nicht die Arbeit nach dem Sündenfall, um im Schweiß des Angesichts das Brot zu essen. "Nur die Arbeit, die der Mensch als Christ, aus seiner Frömmigkeit heraus, tue, führe zu guten Werken, und das sei aus den Ergebnissen seiner Arbeit zu sehen (16)".

"Arbeiten um zu leben" als Antithese bedeutet nicht nur, das Brot im Schweiß des Angesichts zu essen, es bedeutet ebenso auch, "gut" zu leben. Zum "guten Leben" gehört nicht nur der Genuß an Gütern aller Art, auch und besonders der Genuß an Macht und Ansehen gehört dazu. Die Lust an der Macht über Menschen ist es, die in letzter Perversion dazu führt, daß Machthaber zur Aufrechterhaltung ihrer Macht die Henker mit der Lust zur Ausübung der Macht finden, die Unschuldigen morden und in Konzentrationslager verbannen.

Daß es sehr viel weniger sichtbare Methoden, subtilere Möglichkeiten gibt, mit denen Menschen andere Menschen beherrschen können, weiß man nicht erst seit Marx und Engels.

Bei christlichem \* Leben um zu arbeiten \* hingegen solle des Menschen \* Meinung von allem Werken frei und nur dahin gerichtet sein, daß er anderen Leuten damit diene und nütze sei \* (17). Zinzendorf sagt in seinem Eventualtestament vom 27. 12. 1738: \* Man arbeitet nicht allein, daß man lebt, sondern man lebt um der Arbeit willen \* (18).

Dieses lutherisch-protestantische Verständnis der Arbeit des Menschen in der Berufung, im Beruf, ist das erste Motiv für die Entwicklung des kapitalistischen Systems und zugleich eine notwendige Voraussetzung für das zweite Motiv, daß nämlich (nachfolgend kapitalistische) Gewinnmehrung eine Bestätigungsform erfolgreicher protestantisch-christlicher Lebensführung sei. Es ist nach Meinung von Max Weber (19) der innerweltliche Asket am konsequentesten ausgeprägt bei den Calvinisten mit ihrer Lehre der Vorherbestimmung (prädestinatio), der im sichtbaren Ergebnis seines Berufes im Sinne der Berufung keinen Lohn für sich selbst, ganz nach Auffassung Luthers (17), sondern einen Zugewinn für den höheren Ruhm Gottes und ein Zeichen der eigenen Erwählung für das Himmelreich sieht. Es ist schon gut, annehmen zu dürfen, daß der heimkehrende Herr, der bei Rückforderung der geliehenen Zentner das Doppelte vorfindet und zurückerhält, sagen kann: \* Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herren Freude \*. Der Gewinn gehört nicht dem Knecht, der ihn erwarb, sondern dem Herrn.

Dürninger realisierte seine \* kapitalistischen \* Gewinne mit dem Ziel, die Schulden Zinzendorfs und der Brüder abzutragen (20), die nach bestem menschlichen Ermessen zum höheren Ruhme Gottes entstanden waren: Für den Bau des Gottesreiches in dieser Welt, zur Missionierung draußen und drinnen, im Auftrag Gottes und im Vertrauen auf ihn.

Der puritanische Protestantismus hat den Kapitalismus begründet.

In einer Anleitung an einen jungen Kaufmann schrieb 1748 Benjamin Franklin u. a. folgende Sätze (21): \* Bedenke, daß Zeit Geld ist... Bedenke, daß Kredit Geld ist... Bedenke, daß Geld von einer zeugungskräftigen und fruchtbaren Natur ist... Neben Fleiß und Mäßigkeit trägt nichts so sehr dazu bei, einen jungen Mann in der Welt vorwärts zu bringen, als Pünktlichkeit und Gerechtigkeit bei allen Geschäften... Hüte dich, daß du alles, was du besitzt, für dein Eigentum hältst und danach lebst... Für 6 Pfund täglich kannst du den Gebrauch von 100 Pfund haben, vorausgesetzt, daß du ein Mann von bekannter Klugheit und Ehrlichkeit bist... \*.

In diesem \* Glaubensbekenntnis \* des Kapitalismus atmet noch protestantisch-puritanischer Geist.

Nach diesen Zitaten Franklins könnte man meinen, daß der Kapitalismus je-

ner Zeit auf ethisch fundierte Spielregeln des Handels zwischen Handwerk und Verbraucher beschränkt blieb. Das ist keineswegs so. Die Fabrik war als Folge technischer Entdeckungen, denen die wissenschaftlichen Erkenntnisse vorausgegangen sein mußten, in Erscheinung getreten. Die kapitalgebundene Arbeit mit allen Problemen verdrängte zunehmend Handwerkerarbeit, die eigenständig und in den Ständen traditionalistisch organisiert war.

Hier nun tritt das dritte und wie mir scheint wichtigste Motiv für die Entwicklung des Kapitalismus zutage, ein Motiv, das heute bei formalistischer Definition unseres Wirtschaftssystems zumeist übersehen wird. Es ist die jeder gewinnbringenden Innovation zugrundeliegende kreative Leistung, die nie kollektiv, sozusagen gewollt und auf Befehl, erzielbar ist, sondern immer von der Einzelpersonlichkeit abhängt. Notwendige Voraussetzung für kreatives menschliches Handeln ist aber eine ausreichende individuelle Freiheit. Die Grundlage dieses dritten Motivs, schöpferischen Handelns des Individuums, findet sich als generales menschliches Eigentum auch zum ersten Mal in der Definition "Freiheit eines Christenmenschen" nach Luther (22). In dem Sendbrief an Papst Leo X. tönt die erste These wie ein Trompetensignal: "Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan". Der zweite Satz klingt wie ein Widerruf: "Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht und jedermann untertan". Dies gilt aus eigenem "freien Willen", abgeleitet aus dem 1. Paulusbrief an die Korinther 9, 19: "Denn wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich mich selbst zum Knecht gemacht, auf daß ich ihrer viele gewinne".

Diese Freiheit des Christenmenschen ist angebunden an einen in der Welt sehr unmittelbar wirkenden, einen sehr nahen Gott. In seiner Antwort an Erasmus von Rotterdam läßt Luther dem Zufall und damit menschlichem freiem Willen kein freies Spiel (23). Die mögliche Alternative menschlicher freier Entscheidung erschöpft sich in guter oder schlechter, frommer oder gottloser Entwicklung der individuellen menschlichen "Begabung von Gott" (24).

Hier bereitet sich die Vorstellung vor, die nach der "prädestinatio" der Calvinisten dem Menschen nur erlaubt, einer von langer Hand geplanten göttlichen Vorsehung lediglich - allerdings nach besten Kräften - nachzulaufen,

Gott ist im landläufigen Sinn den Katholiken von der Welt weiter entfernt und sitzt dem Einzelmenschen weniger im Nacken, als dem protestantischen Menschen. Bereits Ablass und Beichtabsolution durch den Priester mindern das Bewußtsein, daß Gott "mich persönlich" nicht nur ständig beobachtet, sondern "mich persönlich" fordert und auch stetig in "mein Leben" eingreift. Zu dieser entfernten Gottesvorstellung gehört auch die von den östlichen Religionen übernommene außerweltliche Askese als nicht einziger, aber doch sicherer Weg aus dieser Welt heraus zu Gott.

Die Freisetzung des Menschen vom menschlichen Mittler durch die Reformation und die unmittelbare Unterstellung unter Gott, dessen Forderung an den Einzelnen die Freisetzung der von Gott verliehenen Begabung zu größtmöglichem Nutzen einschloß, sonst "niemand untertan" und nicht mehr eingeengt

durch kirchliche Lehrmeinungen, hatte eine unerhörte Wirkung bis auf den heutigen Tag. Unmittelbar nach der Reformation, im 17. Jahrhundert, wurden in unvorstellbar kurzer Zeit die wissenschaftlichen Grundlagen unserer technisierten Welt der Fabriken und des Kapitalismus gelegt. Aus der Entwicklung der Begabung wurde in Überhöhung die kreative Tätigkeit wie zu göttlichem Gebot.

Im 17. Jahrhundert haben – die Vorläufer seien vorausgesetzt – Descartes, Pascal, Leibniz und Newton die moderne Mathematik als wichtigstes Handwerkszeug für Wissenschaft und Technik aufgebaut, haben Hook und Huygens neben Newton die moderne Physik gegründet, Guericke und Torricelli erfaßten das Wesen des Vakuums, führten ihre Zeitgenossen des 17. Jahrhunderts, Gay, Lussac, Boyle, Mariotte zu den Gasgesetzen und schufen damit die Grundlage für alle gasgetriebenen Motoren; und Gilbert gab mit den ersten wissenschaftlichen Erläuterungen über Elektrizität und Magnetismus die Grundlagen für den Elektromotor.

Im Rückblick sehen wir Heutigen eine in der Menschheitsgeschichte einmalige grandiose technisch-wissenschaftliche Entwicklung. Und doch ist die Wirtschafts- und Gesellschaftsform, die aus dieser Epoche hervorging, der Kapitalismus, obwohl abzuleiten aus der Ethik des Protestantismus, von nahezu allen Seiten befeindet und infragegestellt.

Um das zu verstehen, muß zunächst das Verhältnis zwischen "Kapital und Arbeit" betrachtet werden. "Denn der Mensch lebt nicht allein in seinem Leibe, sondern auch unter anderen Menschen auf Erden... Darum soll seine Meinung in allen Werken frei und nur dahin gerichtet sein, daß er anderen Leuten diene und nütze sei. Nichts anderes stehe ihm vor Augen, als was den anderen notwendig sei, das heißt dann ein wirkliches Christenleben und da geht der Glaube mit Lust und Liebe zu Werke, wie St. Paulus die Galater lehrt". Die Übertragung der christlichen Lehre dieser Sätze Luthers (17) aus einer Zeit, in der es noch keine Fabriken gab, in eine neue Zeit mit undurchsichtiger Wirtschaftsstruktur, in der der einzelne Arbeiter im Gesamtorganismus der Fabrik nur ein Rädchen ist, dazu abhängig von mehr oder weniger anonymem Geld, dem Kapital mit seinen unpersönlichen als unmenschlich empfundenen Gesetzen notwendiger Geldwertmehrung, ist bis heute nicht recht gelungen.

Wir sprechen, wie Marx, von "Arbeit und Kapital". Der Terminus "Arbeit" entpersönlicht den Menschen im Arbeiter. Der Terminus "Kapital" ist unscharf. Er beinhaltet ebenso den heute vielfach anonymen Kapitaleigner, in Klein- und Mittelbetrieben den Unternehmer, wie in Großbetrieben die Unternehmensleitung. Nur selten noch ist heute der Unternehmer zugleich Kapitaleigner und damit "Kapitalist". Wir sprechen heute von Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Vom Arbeitgeber nimmt der Arbeiter die Arbeit, – sie ist im Besitz des Arbeitgebers –, um durch sie leben zu können. Da haben wir es wieder, das "Arbeiten um zu leben". Das ist das Arbeiten nach dem Sündenfall "im Schweiß des Angesichts".

Dürninger war schon damals ein Unternehmer, aber nicht zugleich Kapitaleigner. Kapitaleigner waren z. B. Banken und Adlige (25). Nicht die Kapitaleigner, sondern Dürninger ausschließlich war für seine Arbeiter verantwortlich. Ihn hinderte der angestrebte kapitalistische Gewinn aus rationeller Arbeit nicht daran, für seine Arbeiter zu sorgen. Seine kapitalistische Betriebsführung kannte zwei Unternehmensziele: Die Wohlfahrt seiner Arbeiter und kapitalistischen Gewinn. "Sorgen" für die Arbeiter bedeutet zuerst, dafür zu sorgen, daß das Unternehmen so gesund bleibe, daß die Arbeitsplätze und der Arbeitsverdienst sicher seien. Dürninger richtete sich nach Luthers Worten: "... nichts anderes stehe ihm (dem Unternehmer) vor Augen als was den anderen notwendig sei" (17). Als einer der ersten führte Dürninger gleichbleibende Löhne ein, die sich nicht mit jeweiligem Geschäftsgang änderten (26). Die Arbeiter und ihre Löhne wurden nicht dem Gewinn untergeordnet. Konnten nun seine Arbeiter "leben um zu arbeiten", oder "arbeiteten sie nur, um zu leben"?

Heutzutage ist die Bezeichnung "Kapitalismus" für unser Wirtschaftssystem ungenau und leicht mißverständlich. Man spricht zumeist von "sozialer Marktwirtschaft".

"Marktwirtschaft" bedeutet, das Gesetz von Angebot und Nachfrage möglichst ungestört von allen reglementierenden Eingriffen als Steuerungsgröße der Wirtschaft anzuerkennen und daraus die Grundsätze unternehmerischen Handelns abzuleiten. In offener Konkurrenz regiert dann der "Bessere", der Tüchtigere. Diese Marktgesetze gelten für die Beschaffung (billigst möglichen) kreditorischen Geldes ebenso, wie für die Waren und ihre Verbraucher. Sie gelten aber grundsätzlich auch für das wichtigste Zwischenglied, die "Arbeit". Bei hoher Arbeitsplatznachfrage, und das war zu Beginn des Kapitalismus die Regel, ist der Marktwert der "Arbeit" gering. Der Marktmechanismus führt dann zu menschlicher Not, die Arbeiterschaft verelendet.

Das Epitheton "sozial" sagt nicht nur, aber doch zuerst aus, daß der Marktwert des Arbeiters nicht mehr oder nur eingeschränkt von Angebot und Nachfrage des Marktes abhängig sein soll. Unabhängigkeit und Freiheit des Arbeitnehmers wachsen. Hinzu kommt seitens des Staates das soziale Netz gegen Arbeitslosigkeit, Krankheit und Alter.

Auch Dürninger mußte die freie Konkurrenz auf seinem Marktsektor annehmen. Das waren die Fabriken vor allem in den Städten mit ihren Sonderrechten (27). Dem setzte er als christlicher Unternehmer seine Solidität, Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit, entgegen. Er verbürgte sich für Einhaltung der Lieferfristen und die Lieferung stets gleich hochwertiger Ware (28). Außerdem führte er, damals ganz ungewohnt, feste Preise ein. Feilschen war derzeit Kaufmanns- und Käuferregel (29).

Seine blauen und roten Druckfarben waren besonders leuchtend und haltbar. Er hatte eigene Rezepte, bei denen unverdünnter Kuhmist eine Rolle zu spielen schien (30), die bis zum heutigen Tag unbekannt geblieben sind. Damit nutzte er kreative Innovationen. Langfristiges Wachstum aus echter Geldwert-

mehrung im Kapitalismus ist ohne Innovationen aus kreativen Leistungen nicht denkbar. Man sollte nicht vergessen, wie sehr die "Freiheit des Christenmenschen" eines Paulus und eines Luther die Voraussetzung für menschliche kreative Entfaltung war. Aber die "Arbeit" war für Dürninger keine Marktware, die Wohlfahrt seiner Arbeiter stand als gleichgewichtiges Unternehmensziel neben dem der Wertmehrung und Gewinnerschöpfung. Dürninger praktizierte die "soziale Marktwirtschaft".

Daß vor allem im Frühkapitalismus in Abkehr von protestantischer Ethik der Arbeiter zur Marktware degradiert wurde, mußte schwerwiegende Folgen haben. Der auf der Spannung zwischen "Arbeit" und "Kapital" von Marx begründete Kommunismus mit seiner starren Ideologie ist einer der schwerst-wiegenden menschlichen Irrtümer und Wegbahner eines kollektiv gesteuerten Staatskapitalismus, dessen schwere Problematik nicht verkannt werden kann (31). Die Gründung der Gewerkschaften in der zweiten Hälfte des vorigen Jahr-hunderts war eine zwangsläufige Antwort auf die Vermarktung der Arbeit und wurde zur Zäsur zwischen Früh- und Spätkapitalismus. Eine solche Interessen-vertretung der Arbeiterschaft als eigenen Kollektivs besitzt ihre eigene Gesetzmäßigkeit. Es liegt in der Natur von allen Interessenvertretungen, die kollektive Forderungen durchsetzen müssen, daß das von ihnen vertretene Subjekt im Kollektiv zum Objekt, der Arbeiter zur Klasse, geprägt wird. Da-mit wird ganz zwangsläufig ein Sozialisierungstrend ausgelöst, eine "Verge-sellschaftung" des Arbeitnehmers. In den sozialistischen Staaten z. B. führt nicht nur die Vergesellschaftung und Verwaltung materiellen Besitzes, stär-ker noch die Vergesellschaftung und Verwaltung des Menschen zur Unfreiheit. Bei uns müssen zudem beide Partner, Arbeitgeber und Gewerkschaften, wol-len sie ihrer Aufgabe gerecht werden, dem jeweilig anderen entgegengerich-tete Machtansprüche stellen. In der Folge wird ganz unvermeidbar das Gesicht des Arbeitnehmers dem seine Interessen vertretenden Partner Gewerkschaft freundlich zugewandt, dem im Machtgerangel seine Interessen versagenden Partner Arbeitgeber feindlich abgewandt. Das hindert den kollektivierten Ar-beiter daran, sich mit "seinem" Unternehmen zu identifizieren und seine Arbeit als Beruf zu empfinden; es verstärkt die Gefahr, zu "arbeiten um zu leben" und nicht zu "leben um zu arbeiten".

Nur ein unmittelbarer ideeller und materieller Konsens zwischen Arbeitge-ber und Arbeitnehmer kann dem Arbeitnehmer das Bewußtsein vermitteln, ein wirklicher Mitarbeiter zu sein. Erst die 1916 gegründete gewerkschaftsgebun-dene Betriebsvertretung (32) konnte den betriebsverfeindenden Einfluß der Gewerkschaft auf den Arbeitnehmer abbauen helfen. Daß aber der Arbeitge-ber als Mensch mit dem Arbeitnehmer als Menschen nur über diese gewerk-schaftliche Bartheke hinweg, und nicht unmittelbar am Biertisch soll spre-chen dürfen, erleichtert nicht die Überführung des Arbeitnehmers zum Mit-arbeiter. Alle Maßnahmen, die auf eine unmittelbare Aussprache hinzielen, werden nicht als gewerkschaftsfreundlich empfunden. Der Arbeitgeber hat es schwer, dem Arbeitnehmer gegenüber so zu handeln, wie es Luther verlangt: "Nichts anderes stehe ihm vor Augen, als was dem anderen notwendig sei". Dem Arbeitnehmer wird es schwermacht, seine Arbeit nach Luthers Maxi-me darauf gerichtet zu empfinden, "daß er anderen Leuten diene und nütze sei".

Aus diesem Dilemma in unserer Wirtschaftswelt können wir nur dann herauskommen, wenn es gelingt, aus den notwendig einander entgegengerichteten Vertragspartnern gleichgerichtete Entscheidungspartner zu machen. Das ist schwer. Es geht nämlich nur dann, wenn beide Partner aus Machtausübenden zu Dienenden werden.

Der Forderung, vom Machtausübenden zum Dienenden zu werden, wird noch größere Dringlichkeit verliehen, wenn man bedenkt, daß der unternehmerische Wirkungsbereich heute weit über die Landesgrenzen hinausgeht und, denkt man an Umwelt und Rohstoffvorräte, die Zukunft, das Leben der kommenden Generationen mitzuverantworten hat. Das hat der Unternehmer zu bedenken.

In unserem Wirtschaftsleben liegt bereits dann Mißbrauch vor, wenn Gewinne z. B. für betriebsfremde Eigeninteressen des Unternehmers eingesetzt werden, die mit den Interessen der Gesamtwirtschaft nicht in Einklang stehen. Daß aber der Mensch in gewissenlosem Raubbau die Nachfolgegenerationen schwer schädigen kann, findet man viele Beispiele. Die Abholzung Spaniens im Mittelalter führte zur Unfruchtbarkeit weiter Landstriche bis zum heutigen Tag und zu Klimaänderung. So kann auch der Raubbau an den wesentlichsten Rohstoffen dieser Erde durch alle Industrieländer die Lebensbedingungen vieler Folgegenerationen gerade der armen Entwicklungsländer sehr nachteilig beeinflussen. Wenn in den USA z. B. die Lobby der Erdöl- und Automobilindustrie den Menschen einmal einzureden versuchte - heute ist man bedenklicher geworden - sie müßten zu ihrer und ihres reichen Landes Selbstbestätigung Straßenkreuzer mit Benzinverbräuchen von mehr als 20l/100 km fahren und zwar auch dann noch, wenn global zunehmend knapp werdendes Rohöl dazu führt, daß auf Kosten der eigenen Wirtschaftsbilanz und aller anderen Rohölbezieher immer mehr Rohöl in die USA eingeführt werden muß, dann ist das eine ebenso flagrante wie selbstverständliche Fehlleistung kapitalistischer Unternehmensleitung. Der Steuermechanismus der Marktwirtschaft setzt in solchen und ähnlichen Fällen oft zu spät ein. Diese leidvolle Erfahrung führt zu immer neuen Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern des freien Wettbewerbs und der Wirtschaftsplanung. Wenn Unternehmer nicht verstehen lernen, daß Vermarktung der Zukunft zu Gewinnen für heute ebenso verhängnisvoll ist, wie es die Vermarktung der Arbeit war, wenn sie in ihre Unternehmensstrategie nicht weltweite Zukunftssicherung miteinschließen, dann werden sie sich nicht zu wundern brauchen, wenn sie verteufelt werden und wenn sich Planungsgremien des Staates oder der Gewerkschaften anheischig machen, in rein unternehmerische Entscheidungen einzugreifen.

Es genügt eben nicht mehr, wenn ein von protestantischer Ethik mitgeprägter Kapitalismus unter einst anderen Voraussetzungen einer noch nicht ausgeplünderten Erde nur zwei Unternehmensziele miteinander verknüpft und zur Richtlinie unternehmerischen Handelns macht: die Wohlfahrt der Mitarbeiter und die Gewinnerzielung. Was dem anderen draußen nicht nur heute, sondern morgen dient und nütze sei, das ist die Zielrichtung, die im Beiwort "sozial" der Sozialen Marktwirtschaft noch nicht hinreichend berücksichtigt wird.

Der Dienst am Mitarbeiter und am Nächsten, der von Dürninger so bewußt geübt wurde, ist heute dem Einzelnen weitgehend vom Staat und anderen karitativen und kirchlichen Organisationen oder den Gewerkschaften abgenommen worden. Wir können in der Regel nur spenden und wir wollen dankbar sein, daß wir schon die Not suchen müssen (aber auch suchen sollen), falls wir unmittelbar helfen wollen. Wir müssen uns nur darüber klar sein, daß alles, was wir "übrig" haben und im Innern für die soziale Sicherung - Arbeitslosengeld, Alterssicherung, Sozialfürsorge -, nach draußen für die armen Länder der dritten Welt ausgeben, nur aus den Gewinnen kapitalistischer gewinnträchtiger Unternehmen stammt. In einer Gesellschaft, in der niemand unmittelbar aus eigener Hände Arbeit leben kann, niemand mehr eigenes Korn zu eigenem Brot verbackt, das er den Armen weiterreichen kann, stammt selbst das "Scherflein der armen Witwe", es wird dadurch keinesfalls abgewertet, auch aus kapitalistischen Gewinnen. Der Reiche, der dem Kamel im Schlupfvermögen nachsteht, ist bei uns heute nicht mehr nur der kapitalistische Buhmann, das sind wir fast alle und die Quelle auch unseres Reichtums ist die kapitalistische Geldwertmehrung. Als Kostgänger dieses Systems muß sich jeder, nicht nur der Unternehmer und Arbeitgeber, fragen, ob auch er mit seiner Arbeit dem Anderen im weitesten Sinn diene und nütze sei.

Nur dann wenn jeder Arbeitnehmer weiß, daß der Unternehmer und Arbeitgeber seinen Beruf als Dienst auffaßt, am Mitarbeiter und am Anderen draußen, und den Gewinn diesem Dienst unterordnet, kann auch der Arbeitnehmer seine Arbeit, an welcher Stelle auch immer, als Beruf auffassen, kann von sich sagen, daß er lebt, um zu arbeiten.

Auch Dürninger wußte sehr gut, wofür er seine Gewinne erzielte: Nicht nur zum Wohle seiner Mitarbeiter, sondern vor allem auch im Interesse der Aufgaben seiner brüderischen Gemeinschaft. Dabei leistete die Mission der Brüderrkirche unmittelbare Entwicklungshilfe in der damaligen armen Welt, eine Hilfe, deren Wirkung in weite Zukunft gerichtet war. Dürninger sah auch das Wohl des Menschen in den umliegenden Dörfern, das Wohl seines Landes. Dürninger war zuerst Diener.

Auch Zinzendorf hatte schließlich aus Kapitaleinsatz erzielten, kapitalistischen Gewinn aus Fabriken (Unternehmen) gutgeheißen, wenn er nur anderen (dem Durchkommen der Geschwister) diene (33).

Fragen wir uns wieder, ob Handel an sich und insbesondere kapitalistische Geldwertmehrung sündhaft sei. Für eine Antwort kommt es darauf an, was man will. Will man fromm werden außerhalb dieser Welt, mit dem letzten Ziel außerweltlicher Askese, und glaubt, daß dies das Heil der Menschen sei, dann sind Handel und Gewinn sündhaft. Will man aber vor allem draußen helfen und sieht das Heil zuerst in helfendem Mitleiden, dann muß man den Gewinn bejahen und auch selbst anstreben. Nur darf Gewinn aus kapitalistischen Unternehmen nicht Selbstzweck sein, sondern muß erzielt werden zum Zwecke, andern zu dienen. Ein anderes Rezept gibt es nicht. Keine andere Instanz kann diese sehr persönliche Verantwortlichkeit dem Einzelnen abnehmen.

## Anmerkungen

- 1) Ein ergänzender Beitrag zum Thema: Christentum und Sozialismus im Blick auf die Anfänge der Brüdergemeine ist geplant.
- 2) H. Wagner, Abraham Dürninger u. Co. 1747-1939, hrsg. von der Abraham Dürninger-Stiftung zu Herrnhut 1940. s.a. Otto Uttendörfer: Wirtschaftsgeist und Wirtschaftsorganisation Herrnhuts und der Brüdergemeine, Alt Herrnhut, 2. Teil. Verlag der Missionsbuchhandlung Herrnhut, 1926. S. 156/57.
- 3) Uttendörfer, Wirtschaftsgeist, S. 37
- 4) Ebd., S. 138; Abraham Dürninger übernahm den Herrnhuter Kramladen und zugleich die Apotheke 1747. - S. 38/39; Um 1750 gehen seine Waren über England nach Amerika und über Frankreich nach Cadix. 1750 wird eine Leinendruckerei, 1751 eine Bleiche, 1752 ein großes Fabrikhaus errichtet. - S. 190; Um 1759 haben seine Waren im Ausland Markenwert. Die Firma hat Weltruf. 1761 wird der große Laden gebaut. 1762 erhält die Tabakfabrikation ein neues Haus. - S. 148; Von 1758 - 1763 betrug sein Umsatz, vor allem aus Exportgeschäften, 1 232 750 Taler bei Ausgaben für Einfuhrgüter von 429 504 Talern. Man darf nicht vergessen, daß in dieser Zeit der siebenjährige Krieg die heimische Wirtschaft schädigte. 1766/67 wurde das große Handlungshaus gebaut. Bei Dürningers Tod, 1773 betrug das Kapital der Firma 277 000 Taler, u. zw. nach Rückstellung von 78 770 Tl für die Unität, nach Abschreibung sämtlicher Gebäude mit 39 980 Tl und obwohl er der Unität und der Gemeinde insgesamt 131 914 Tl gespendet hatte.
- 5) Ebd., S. 39/40; Am 4. 1. 1753 sagt Zinzendorf: \* In Handel und Wandel kann ich mich garnicht finden, denn ich bin darin ein Ignorant ... Es ist darum eine schwere Sache, in der Gemeine eine Fabrik anzufangen, und ich kann nicht begreifen, wie es zugeht, denn Leute, die so etwas in der Welt unternehmen sind gemeiniglich reiche Leute und haben einen Fond dazu, wir aber haben keinen ... Nicht nur das, sondern es ist die Frage, ob es mit dem allen dem Evangelio gemäß ist. ... \* - Am 18. 9. 1753: \* Ich möchte gern wissen, was die Geschwister für eine Idee von den Manufakturen, die wir in unseren Gemeinen haben oder anlegen, haben. Ich bin den Manufakturen herzlich feind, ... \*.
- 6) Ebd., S. 71/75; \* Am 8. 7. 1765 (wird) die Fabrikensache in einer Präliminarkonferenz des Direktoriums ... vorgenommen. Nach Einsicht aller anwesenden Brüder ist es wohl unleugbar, daß es mit der Fabrikensache in unseren Gemeinen noch nicht in dem rechten Gange ... ist. ... Der Zweck unserer Fabriken ist, 1. unser besser Bestehen zu befördern, unsere Geschwister mit Arbeit zu versorgen und dadurch dem Ganzen zu dienen ... 2. sind auch unsere Fabriken nach den dermaligen Umständen zu unserer Bedeckung und uns damit Kredit zu verschaffen dienlich. ... Die eine Art von Fabrik ist, wenn ein Herr oder Entrepreneur ... eine Fabrik anlegen, die ganze Direktion und das Management davon in ihren Händen behalten und alle Leute, die dabei employiert werden, anstellen und bezahlen, da dann Einkauf und Verkauf auf ihre Rechnung gehet und Gewinn und Verlust ihre ist. Es gibt aber auch Fabriken, da die Partikuliers für sich fabrizieren und ein jeder Manufakturierer des Ortes oder der Gegend selbst Ein- und Verkauf besorge und der Profit auch folglich

mehreren zu gute kommt. ... insonderheit sehe man die unumgängliche Notwendigkeit ein, daß es in Ansehung der Webereien in unsern Gemeinen auf diesen Fuß gesetzt werden müsse .. Hier in Herrnhut aber ist sie in Br. Dürningers Händen allein ... wurde als ein Grundsatz angesehen, daß dergleichen (nämlich Monopolia) in keiner Gemeinde aufkommen müsse ... Dergleichen Fabriken wie die Weberei sollten billig bei uns nicht in den Händen einzelner Personen bleiben, sondern zum Besten unsers Volks allgemein gemacht werden. Dabei wurde aber erinnert, daß es gut wäre, wenn zum Verschuß der Waren Faktoren wären, ... dazu könnte in Herrnhut Bruder Dürninger und das hiesige Negotium allezeit dienen. ... Eine Hauptidee bei unsern Fabriken ist, daß dadurch unsere Geschwister aus den Händen der Welt herauskommen und sie in der Gemeinde ihre Nahrung finden. ... Unsere Faktors müssen daher auch darauf sehen, daß sie den Geschwistern soviel Verdienst geben, als sie ohne Verlust tun können, und jeder Faktor muß es mit Vergnügen ansehen, wenn seinem Profit dadurch etwas abgeht. ... Unsere Fabriken müssen ... zufrieden sein, wenn sie auch nicht viel gewinnen, wenn sie nur ohne Verlust durchkommen und die Geschwister mit Arbeit besorgen. ... Es wird in der Welt vor einen Fehler angesehen, wenn ein Mann alle Branchen von Manufaktur allein hat und der ganze Profit auf einen einzigen reduziert wird, und so ists doch in Wahrheit hier in Herrnhut. Aller Nutzen fällt auf die Handlung allein, und die Individua unserer Geschwister leiden darunter. ... Es kam daher die Frage auf, ob den hiesigen Chorchäusern sollte zugestanden werden, Webereien zu errichten. ... Es wurde der Vorschlag geäußert, drei Webereien anzulegen und die dazu nötigen Häuser zu bauen, eine, wo die verehelichten Geschwister ihre Gesellen haben könnten, eine vor die ledigen Brüder und eine vor die ledigen Schwestern.

- 7) O. Uttendörfer, Alt Herrnhut. Wirtschaftsgeschichte und Religionssoziologie Herrnhuts während seiner ersten 20 Jahre (1722 - 1742). Verlag Missionsbuchhandlung Herrnhut 1925. S. 39/40: "Am 12. 1. 1743 muß ausgemacht werden, daß die Liebesmahle künftig ganz einfach eingerichtet werden sollten, lieber Tee statt Kaffee und statt der Kuchen lieber solche Milchbrotel gebacken werden, wo eins 6 Pfennig kostet". Am 12. 2. 1743 wurden für das Liebesmahl Tee und Milchbrotel als obligatorisch eingeführt, um dem Unwesen des Kuchenbackens zu steuern. - O. Uttendörfer, Wirtschaftsgeist, S. 115; Am 14. 1. 1755 wird verfügt: "Die ganz unnötige und zur Verschwendung Anlaß gebende Zuckerbäckerei haben die Bäcker in der Ortsgemeine sowohl als in den Chorchäusern einzustellen ... Es wäre eine unschwer zu solvierende Frage, obs für Kinder Gottes unanständig sei, sich an dergleichen Näscherei zu gewöhnen ..."
- 8) Uttendörfer, Alt Herrnhut, S. 40/44: Schon 1730 wird gegen eine Überflusmode eine Kleiderverordnung erlassen. Weitere folgen z. B. 1738, 1752, und 1754. Adelige Geschwister durften sich anders kleiden, als "ordinäre" Geschwister. - Am 24. 10. 1733 heißt es: "Der gn. Herr als Vorsteher bitten die Brüder, weil sie Exulanten sind, so sollen sie keine Eitelkeit in Kleidern treiben. Es ist Sünde. Sie sind Bauersleute und sollen nicht als Bürger gekleidet gehen." - H. Nitschmann schreibt am 16. 7. 1739 an Zinzendorf: "Ich will Ihnen nun ein Exemplar von denen Kleidern schicken, die geändert und z. T. abgeschafft werden müssen, Den Mannsleuten

ihre Sache macht nicht viel aus, und jeder will es auch gern ändern lassen. Aber die Weibsleute haben fast keinen Fleck auf dem Leibe von der Fußsohle auf den Scheitel, der nicht müßte geändert und abgeschafft werden. \* - In der Ordnung, die aus dem Gemeintag vom 2.7.1738 hervorging, werden die heute sehr vergnüglich zu lesenden Verbote für die Mannsleute und die Schwestern festgelegt. Für die Schwestern heißt es unter Punkt 6: \*... Hiernächst soll nichts als die Hauben geblattet (geplättet?), die Röcke aber auf den Miedern getragen werden. Und weil sich niemand anders tragen soll, als es sein Stand mit sich bringt, so schicken sich auch die mährischen Hauben vor niemand anders. \* - Diese Regelausnahme für das Tragen der mährischen Haube führte durch Regelüberschreitungen zur Gemeinhaube.

- 9) s. Uttendörfer, Alt Herrnhut: Noch 1932 waren die Lebensbedingungen sehr einfach, die Not war groß. Arbeitslose Brüder wurden, als Wanderarbeiter, zur Evangelisation ausgeschiedt oder zur Anlage des Herrschaftsgartens eingesetzt (S.70). 10 Jahre später siedelten sich die ersten Adligen an (S.93) und bauten seit 1743 in Herrnhut eigene Häuser (S.59). 1744 werden für die 178 ledigen Brüder - 1733 waren es noch 90 an Zahl - alle Stände und Berufe aufgezählt: Vom Weber zum Handschuhmacher, vom Edelmann über den Theologen und Juristen bis zum Herrendiener (S.89/90). - Da brüderisches Zusammenleben nicht bedeutete, daß die damals als gottgewollt empfundenen Standesunterschiede aufgehoben werden müßten, waren die Unterschiede steter Quell von Spannungen. Die \*ordinären\* Geschwister strebten mit wachsendem Wohlstand natürlich eine Angleichung an den feudalen Lebensstil an.

Uttendörfer, Wirtschaftsgeist, S. 30: In einer Konferenz im Juni 1757 sagt Zinzendorf u.a.: \*... In unserem Essen und Trinken und Kleidung muß Simplität und Ordnung sein, ... Dahin (gegen diese Simplität und Ordnung gerichtet) rechne ich das vielerlei Wein halten in unseren Ortsgemeinen, die allerhand Delikatessen, item wenn einem, so zu reden, die Seele in die Kleider gefahren ist. Dahin ist nicht zu rechnen, wenn sich unsere Edelleute nach ihrem Stand kleiden, Lakeien halten, Equipagen haben, das Regiment ihres Dorfs und Hauses mit Ordnung, Dignität und Manier einrichten, ... Der erste natürliche Gedanke ist wohl, daß niemand sich so fein kleiden soll, als was er bezahlen kann, der zweite, daß, wer es auch bezahlen kann, es doch nicht tragen soll, wenn es ihm nicht von Amt, Stand oder Geburtshalber allenfalls zukommt, und der dritte, daß, wenn man um anderer Ursachen willen, diesen Unterschied der Stände nicht aufkommen lassen will, lieber die Noblesse auch dabei ganz herunterrücke, ehe die Imitation der Geschwister von geringerer Geburt länger geduldet wird, ... \* Diese standesbewußte Abgrenzung drückte sich immer wieder in den folgenden Kleiderordnungen aus.-Uttendörfer:W.geist, S. 30: 1770 erscheint von Layritz eine Kodifizierung der brüderischen Ethik unter der Überschrift: \* Der evangelischen Brüdergemeine zu Herrnhut brüderliches Einverständnis über derselben Ordnungen und ihrer Mitglieder und Einwohner Verhalten nach Christi Sinn \*. Dort heißt es in einem Abschnitt: \* Gleichwie die Aufhebung oder auch nur die Vermengung der Stände der von Gott selbst in der menschlichen Gesellschaft eingeführten Ordnung entgegen ist, so soll bei unserer Gemeinschaft des Glaubens

- und Gleichheit des inneren Gnadenberufs die göttliche Ordnung in Verschiedenheit der Stände auch in der Gemeine nicht außer Augen gesetzt werden. Dem zufolge gehört die Gleichförmigkeit in der Kinder äußerlichen Erziehung, in der Kleidung oder Art des Anzuges, in der häuslichen Einrichtung und in dem äußerlichen Betragen keineswegs zur Gemeinordnung, und am allerwenigsten ist die Gleichheit in der Kleidertracht oder deren Einrichtung jemalen zur Notwendigkeit zu machen und als etwas Wesentliches anzusehen. " Damit sind die Standesschränken der Feudalstruktur in Herrnhut fortgefallen. Es entwickelte sich ein aristokratisch geprägtes, pluralistisches Gemeinwesen.
- 10) Uttendörfer, Wirtschaftsgeist, S. 37
  - 11) Ebd., S. 145, 147, 149
  - 12) Ebd., S. 147. Die Dörfler standen sich trotz niedrigerer Löhne besser als die Brüderischen, weil sie bei Einsatz aller Familienmitglieder, " ungestört" vom kirchlichen Leben, weit mehr an Arbeitszeit einsetzen konnten und zudem landwirtschaftlichen Nebenverdienst hatten.
  - 13) Max Weber: Die protestantische Ethik I. hersg. von Johannes Winkelmann. Siebenstern Taschenbuchverlag, Hamburg 1975. Siebenstern Taschenbuch 53/54, S. 66 und 101/06
  - 14) Martin Luther: Luthers Werke, zweiter Band, hrsg. von Otto Clemen. 5. verbesserte Auflage. Walter de Gruyter u. Co. Berlin 1959, S. 21  
Ein Sendbrief an Papst Leo X. Von der Freiheit eines Christenmenschen, 22. Kapitel
  - 15) 1. Mose, 15: " Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn baute und bewahrte."
  - 16) M. Luther (Anm. 14), S. 22/23. Von der Freiheit eines Christenmenschen, 24. Kapitel.
  - 17) Ebd., S. 24. Von der Freiheit eines Christenmenschen, 26. Kapitel
  - 18) Uttendörfer, Alt Herrnhut, S. 175/76: " Man arbeitet nicht allein, daß man lebt, sondern man lebt um der Arbeit willen, und wenn man nichts mehr zu arbeiten hat, so leidet man oder entschläft. In einer Gemeine muß gearbeitet sein, und weil die allgemeine Vorsorge (allen Christen versprochen, allen Raben bewiesen) durch die Proben, darunter die Zeugen kommen, so limitiert wird, daß sie sich auch allenfalls in Hunger und Blöße als Diener Gottes beweisen, so müssen sie sich weniger als andere Menschen auf ihr bescheiden Teil verlassen und mit den Händen arbeiten, daß sie nicht allein selbst niemand beschwerlich werden, sondern auch haben mögen, zu geben den Dürftigen. Wie den Gliedern der Gemeine von allerhand Gewerben bei nahrlosen Zeiten ... und bei kontinuierlicher Seelenarbeit zu diesem Zwecke zu helfen und sie in eine beständige Hantierung zu bringen, das ist eine der wichtigsten und würdigsten Sorgen der Obrigkeit, ... welche Gott gewürdigt hat, mit Gemeinen zu konnektieren. Sie sündigen nicht, wenn sie zum Voraus dran denken, sie sündigen, wenn sie diese Pflicht verwahrlosen.
  - 19) Weber, Ethik (Anm. 13), S. 344/47
  - 20) Uttendörfer, Wirtschaftsgeist, S. 183. Kurz vor seinem Tode konnte Dürninger an der Tilgung der Unitätsschulden erheblich beitragen. Aber erst 1801 hat die Firma den letzten Schuldenrest der Unität tilgen können. - S. 80: Zu Lebzeiten hat sich Dürninger gelegentlich energisch gewehrt, vor-

zeitig, d. h. vor Konsolidierung seines Unternehmens, zur Schuldentilgung der Unität beizutragen: " ... er brauche jetzt noch Zeit, und wenn er sich aus dem Vorteil setzen lasse, so werde des lieben Heilands Absicht mit der Handlung gehindert. Er werde noch, durch Gottes Segen in den Stand kommen, durch seine Handlung alle Schulden des Generaldirektoriums zu bezahlen."

21) Benjamin Franklin; Schlußsatz aus: Necessary hints to those that would be rich (geschrieben 1736), ferner: Advice to a young Tradesman (1748), Works, ed. Sparks (Chicago 1882), Vol. II p. 80/89, s. a. Fußnote 13, S. 40/42

22) M. Luther (Anm. 14), S. 11, Von der Freiheit eines Christenmenschen, 1. Kapitel

23) Martin Luther: Vom unfreien Willen. Ausgewählte Werke, hrsg. von Georg Merz, Dritte Auflage, Ergänzungsreihe, 1. Band, Chr. Kaiser Verlag München, 1954, S. 24: " Es ist daher auch dies für den Christen ... notwendig ... zu wissen, daß Gott nicht so versieht, daß dem Zufall freies Spiel gelassen wird, sondern alles mit unveränderlichem, ewigen und unfehlbaren Willen versieht, sich vornimmt und tut ... Daraus folgt unwillkürlich: Alles, was wir tun, alles, was geschieht, auch wenn es unwillkürlich und so, daß es anders sein könnte (contingenter), zu geschehen scheint, geschieht dennoch wirklich so, daß es nicht anders sein kann (necessario) und unveränderlich, wenn man den Willen Gottes ansieht ... "

24) Ebd., S. 46 und 47: " ... wenn Gott in uns wirkt, so will und tut der Wille, durch den Geist Gottes zärtlich angefaßt, gewandelt wiederum aus reiner Bereitwilligkeit und aus eigenem Antrieb, nicht gezwungen, ... Nennen wir jedoch die Kraft des freien Willens diese, durch die der Mensch tauglich ist, vom Geist ergriffen ... Diese Kraft nämlich, das ist die Tauglichkeit ..., die bekennen wir auch, ... "

25) Wagner (Anm. 2), S. 92/93

26) Uttendörfer, Wirtschaftsgeist, S. 149: " Über das Verhältnis der Löhne der verschiedenen Gruppen finden sich nur undatierte Zettel. Danach erhält ein Landweber für 58 Gang 3 Taler bis 3 Tlr. 10 Groschen, ein lediger Bruder 4 Tlr. bis 4 Tlr. 10 Gr., ein verheirateter Bruder 4 Tlr. 14 bis 4 Tlr. 22 Gr." - S. 161/62 und 166: Auch den selbständigen Leinwebern bietet Dürninger möglichst gleichbleibende Preise; nicht nur dann, wenn die Garnpreise niedrig, sondern zum Leidwesen der Leinweber auch dann, wenn sie hoch liegen. Dürninger äußert sich dazu selbst: " Wir verlangen dem Arbeiter nicht zu nahe zu kommen, daß er sein Brot mit Seufzen esse, sondern daß er sich (mit) seiner Hände Arbeit nähre und uns damit segne, denn beides muß sich zusammen kombinieren lassen."

27) H. Hammer; Abraham Dürninger, ein Herrnhuter Wirtschaftsmensch des achtzehnten Jahrhunderts. Furche Verlag 1925, S.

28) Uttendörfer, Wirtschaftsgeist, S. 162

29) Ebd., S. 160/61: Dürninger läßt, entspr. dem Herrnhuter Grundsatz, nicht mit sich handeln und gibt keinen Diskont. Er schreibt einmal nach Straßburg: " Dieses aber wollen wir uns zum voraus ausbitten, daß, falls es Ihnen dienen sollte, mehr Ware von uns zu beziehen, Sie sich unsere Preise gefallen lassen und keinen Abbruch machen." Ein andermal schreibt

er, entspr. der Gemeinordnung, an die Brüder gerichtet: " Das Bieten und Wiederbieten soll bei Brüdern keine Statt haben."

30) Wagner (Anm. 2), S. 97/98

31) Die Marx'sche Lehre sagt, daß Ideen ausschließlich Ausfluß materialistischer Faktoren seien. Damit steht Marx im Widerspruch zu Max Weber, der auch geistigen, insbesondere religiösen Strömungen zu Recht eine Mitwirkung zuspricht. Die Mitwirkung christlichen Gedankengutes ebenso an der Idee des Kapitalismus wie des Marxismus ist kaum bestreitbar. Die Verfolgung der Religionen in marxistisch regierten Ländern folgt auch daraus, daß " nicht sein kann was nicht sein darf ". Die marxistische Ideologie, der dialektische Materialismus, wird nach Marx'scher Vorstellung durch eine vom Kapitalismus bestimmte " unabänderliche " Klassenprägung motiviert. Eine Veränderung dieser Klassen dann, wenn sich das Wesen des Kapitalismus ändert, z. B. nur dadurch, daß zunehmend an Stelle des " Kapitalisten " der vom Unternehmen angestellte Manager tritt, wird vom sozialistischen Ideologen nicht zugestanden. Der Kapitalismus ist zwar Feind, aber der Sozialismus kann auf ihn, u. zw. mit unverändert hassenswertem Gesicht, als Ursprung der eigenen Ideologie nicht verzichten. Aber selbst dann, wenn realisierte marxistische Ideologie im eigenen Herrschaftsbereich, wie schließlich angestrebt, die " Klassen " veränderte, darf sich die Ideologie absurderweise nicht ändern. Man kann es fast als Bestätigung marx'schen Ideengutes ansehen, daß die Unveränderlichkeit der marxistischen Ideologie schließlich dazu führt, daß eine beherrschende (Funktionärs-) Klasse und eine beherrschte Klasse, die alle übrigen Genossen umfaßt, in den sozialistisch regierten Ländern ausgeprägt erhalten bleibt oder sich ausbildet. Der Selbsterhaltungstrieb führt zudem, von der materialistischen Heilslehre abgeleitet, die Funktionärsklasse zu imperialen Ansprüchen. Der dialektische Materialismus fußt auf mehreren Irrtümern; - s. hierzu z. B. Norman Birnbaum; Konkurrierende Interpretationen der Genese des Kapitalismus; Marx und Weber. In: Seminar: Religion und gesellschaftliche Entwicklung. Studien zur Protestantismus-Kapitalismus-These Max Webers. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 38, S. 41/50.

32) Das " Hilfsdienstgesetz " führte 1916 zur Bildung von Arbeiter- und Angestelltenausschüssen in den Betrieben, s. hierzu: Horst Sanmann; Die Gewerkschaften in Wirtschaft und Gesellschaft. Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 22. Jahr (1977), S. 132

33) Uttendorfer, Wirtschaftsgeist, S. 44/45. Am 27.9.1754 redete Zinzendorf über den Text: " Macht mein Haus nicht zu einem Handelsplatz ". Dabei sagt er u. a. : " Was nun die Fabriken und die Methode, die Geschwister durchzubringen betrifft, kann ich nichts dagegen sagen. Es muß nur heilig und vorm Angesicht des Heilands geführt werden, ... " In der darauffolgenden Konferenz führt er aus: " Wenn bei den Fabriken, Handierungen und Wirtschaften etwas gewonnen wird, da habe ich nichts dawider ... Der Profit, der herauskommt, muß zum notwendigen Durchkommen der Geschwister angewendet werden, aber in Ansehung des Stocks (Kapitals) muß ein Diakonus (der Unternehmensleiter im Gemeindienst) ganz unbarmherzig sein, da kann er mit der größten Billigkeit sagen: Ich darf nicht, ich kann nicht, ich will nichts davon hergeben ... so müssen es

auch Dürninger und Chesterwork in Ansehung des Stocks ihrer Fabriken halten ... "

### English Summary

## CAPITALISM AND CHRISTIANITY IN THE EXAMPLE OF ABRAHAM DÜRNINGER

The question treated here is whether profit and gain and the affirmation of economic growth are wicked for a Christian. If this had been the case, Abraham Dürninger would not have been accepted in the Moravian Church, nor permitted to become a very successful merchant. Kootz investigates the rise of modern Capitalism and recognises 3 roots: Luther's understanding of a man's work as his "calling"; the Calvinistic-Puritan concept that profit was a confirmation of "proper" work and industry, i. e. to the glory of God; the creative actions of the individual, founded in Luther's "Freiheit eines Christenmenschen (Freedom of the Christian Person)" which in the 17th century became the basis of modern Science and Technology. Kootz investigates then the relationship between Labor and Capital, describing the present situation, which is formed by the thought of Marx and the free market economy.

Following this summary of occidental history, he returns to Abraham Dürninger and his initial question: "Dürninger knew well why he wanted to make a profit: not for the good of his fellow workers, but above all for the interests of the work of the Herrnhuter Moravian fellowship. In this way the mission work of the Moravian Church offered direct help in the development of the poor world of that time, whose effects reached into the future. Dürninger was concerned with the welfare of the people in the surrounding villages and in his own land. He was a "servant" foremost. Let us ask ourselves again whether commerce and the capitalistic increase of money is sinful. The answer depends on what one wants. Does one want to become pious outside of this world, with a final goal of an other worldly asceticism, which one views as the salvation of mankind; then commerce and profit are sinful. However if one wants to help "outside" of the community, then one must affirm profit making and try to make one's own. However profit from capitalistic undertakings must not be an end in themselves, rather they must be directed to the goal of helping others. There is no other formula. No other power can remove this very personal responsibility from the individual. Zinzendorf also approved the use of monies earned capitalistically through factories and other undertakings, but only when it served to "help the Brethren and Sisters exist."